Landecker Stadtblatt.

Amtliches Anzeigenblatt der städtischen Behörden.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint jeden **Mittwoch** mit einer bebilderten 14 tägigen Unterhaltungsbeilage. Bezugspreis vierteljährlich 3,00 Mark frei ins Haus, monatlich 1,00 Mk. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,15 Mk.

Nr. 20. **48. Jahrgang.**

Mittwoch, den 11. Mai 1921.

Anzeigenpreis: Zeile 40 Pfg., Auswärtige 60 Pfg., Reklamezeile 1,20 Mk. Bei Anzeigen fürs ganze Jahr entsprechende Ermäßigung. Anzeigen müssen spätestens Dienstag Vormittags aufgegeben werden.

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten).

Landeck, den 10. Mai 1921.

* **Tagesordnung** zu der am Donnerstag, den 12. Mai nachm. 5 Uhr stattfindenden außerordentlichen Stadtverordnetensitzung. 1. Wahl zweier Stadtverordneten ins Preisrichterkollegium für die Kriegerehrung. 2. Neubau einer Scheuer in Karpenstein. 3. Instandsetzung der Gräber auf dem Kirchhof. 4. Umtausch von Anbauflächen mit dem Ackerbürger Teuber. 5. Verbindung der beiden Wasserreservoirs im Georgenbade. 6. Antrag des Herrn Superintendenten Palfner. 7. Konzessionierung neuer Schankstätten. 8. Zuschuß zum Wege nach Heidelberg. 9. Gesuch des Herrn Rendanten Lehmann. 10. Antrag der Forst-Deputation. 11. Vertrag zum Bau der Gasanstalt.

* Nach der am 4. Mai herausgegebenen Nr. 3 der Kur- und Fremdenliste von Bad Landeck sind angekommen resp. gemeldet:

Kur- und Erholungsgäste	1289 Personen
Andere Fremde . . .	637 „
Zus.:	1926 Personen.

& Die **General-Versammlung** des hiesigen **Militär-Veteranen-Vereins** am Sonntag Vormittag war schwach besucht. Der Vorsitzende Herr Dr. Weyer eröffnete dieselbe und gedachte zuerst in ehrenden Worten der verstorbenen Kaiserin. Der Schriftführer Herr Kaufmann Winter brachte den Jahresbericht zur Kenntnis. Nach demselben fanden 4 Vorstandssitzungen statt, der Verein feierte am 18. Oktober sein Stiftungsfest und zu Weihnachten ein Christbaumfest sowie am 3. Januar eine Ballfestlichkeit. Beim Christbaumfest wurden 120 Kinder beschenkt, außerdem erhielten 13 Personen größere Geldbeträge. An 12 Kameraden wurde das Schles. Bewährungszeichen verliehen, als Anerkennung, Dank und Ansporn für der Heimat geleistete Dienste. 5 Kameraden wurden mit dem vom Verein gestifteten Ehrenkreuz dekoriert für 25 jährige Mitgliedschaft. Die Mitgliederzahl beträgt z. Zt. 194, zugetreten sind 16 Kam., gestorben 10. Die Vereinskriegerzeitung wird in 15 Exemplaren vom Vereine gehalten, außerdem stiftete der Vorsitzende noch 10 Exemplare. Die Teilnahme bei Begräbnissen ist eine bessere geworden, läßt jedoch noch zu wünschen übrig. Der Kassierer, Herr Fabrikbesitzer Pompe gab den Kassenbericht. Die Prüfung der Kasse hatte die Richtigkeit ergeben und wurde demselben Entlastung erteilt. Wegen der laufenden hohen Ausgaben wurde eine Erhöhung der Beiträge beantragt. Die Versammlung beschloß enstimmig den Monats-Beitrag von 30 Pf. auf 1 Mk. zu erhöhen und zwar vom 1. Januar 1921 ab. Der bisherige Vereinsbote, Kamerad Ilgner verpflichtet sich für das laufende Jahr die Botengeschäfte nochmals zu übernehmen gegen eine Vergütung von 160 Mk. jährlich. Der Vorsitzende brachte eine Einladung des Gardevereins Glatz zu einem Vaterländischen Feste verbunden mit Fahnenweihe am 22. Mai zur Kenntnis und forderte zu reger Beteiligung auf. Es meldeten sich gleich eine Anzahl Kameraden zur Teilnahme, nicht anwesende Kameraden sollen durch Zirkular hierzu aufgefordert werden. Für 3 Kameraden wurden aus der Kasse 50 Mk. zur Teilnahme an diesem Feste bewilligt. Die vom Kamerad Georg Reimann künstlerisch angefertigte Gedenktafel für die im Dienste des Vaterlandes verstorbenen Kameraden war ausgestellt und stattete der Vorsitzende dem Kameraden Reimann den Dank ab. Die Tafel wird nach Fertigstellung beim Kameraden Franz Pompe aufbewahrt und soll bei Vereinsfestlichkeiten aufgestellt werden. Nach Erledigung einiger formeller Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Generalversammlung.

r. **Kath. Gesellenverein.** Der musikalische Unterhaltungsabend am verflossenen Sonntage war trotz des herrlichen Maienwetters von aktiven und Ehrenmitgliedern gut besucht. Der Präses Herr Professor Vogt begrüßte eingangs die Erschienenen, ganz besonders die Gäste, Herrn Konzertmeister Handl und Frau, welche den Angehörigen des Gesellenvereins in liebenswürdigster Weise einen genußreichen Abend boten. In angenehmer Abwechselung brachte das Künstlerpaar folgende Stücke zum Vortrag: 1. Fantasie-Ballet von Beriot (Violinsolo), 2. „Lenz" Lied von Hildach, 3. Violin-Konzert Nr. 7 von Beriot, 4. „Der lachende Ehemann" Operetten-Lied von Eysler, 5. Nocturno de Chopin Op. 9 es dur von Sarasate (Violinsolo), 6. Lied aus „Hoheit tanzt Walzer" von Ascher, 7. Serenade (a dur) von Drdla (Violinsolo), 8. „Unter dem Lindenbaum" Lied von Eberle, 9. „O laßt mich träumen" Lied von Sullivan. Der lebhafte Beifall der nach jeder Nummer einsetzte, veranlaßte das in ihren Leistungen auf der Höhe stehende Paar immer wieder zu einer Zugabe. Herr Handl zeigte sich durch glänzende Violin-Solis und sein seelenvolles Spiel als Meister seines Instruments, während Frau Handl durch ihren vortrefflichen Gesang und die gelungene Auswahl ihrer künstlerisch vorgetragenen Lieder die Hörer zu fesseln verstand. Die Herren Präsiden dankten mit herzlichen Worten und Glückwünschen für die Zukunft dem Künstlerpaar im Namen des Vereins für die köstlichen in diesem Vereinsjahr wohl einzig dastehenden Stunden und brachten die Anwesenden ein dreifaches Hoch auf dasselbe aus. Im Anschluß daran trug Herr Rektor Goebel noch eine Dialekthumoreske „Daniel ei der Loewengrube" vor. Die Einladung zur Feier des 70 jährigen Stiftungsfestes des Brudervereins Neisse am 4. und 5. Juni wurde den Anwesenden zur Kenntnis gebracht. Man beschloß eine Deputation mit Fahne zu entsenden. Am Schlusse richtete der Herr Vizerräses noch herzliche Worte des Abschiedes an das wegen Stellungswechsel ausscheidende Vorstandsmitglied Willi Biedermann. Nächste Versammlung: Sonntag, den 5. Juni.

-b. Das **Ortskartell des deutschen Beamtenbundes** hielt Montag abend in der Brauerei eine Protestversammlung ab gegen die Beschlüsse des Notgesetzes in der Ortsklasseneinteilung und die Verschleppungspolitik der Regierung. Die dadurch in der Beamtenschaft hervorgerufene Beunruhigung fand in der Entschließung lebhaften Ausdruck. Nach Zeitungsmitteilungen wurden nur die drei Orte Kudowa, Altheide und Wölfelsgrund aus Ortsklasse E nach D versetzt. Die Protestkundgebung wird an das Provinzialkartell, an den 23er-Ausschuß und den Abgeordneten Herrmann nach Berlin gesendet werden. Nach der Vorlesung der Protokolle vom 24. März der Landecker Sitzung und vom 25. März der in Schreckendorf abgehaltenen wurde bekannt gegeben, daß sich die Beamten von Kunzendorf a. B. der Ortsgruppe Landeck anschließen. Die Angelegenheit betr. Beamtenkinderfürsorge und Beamten-Erholungsheime soll im Sinne der Versammlungsteilnehmer vom Vorstande erledigt werden. Schulrat Radomsky rät zu einem Zusammenschluß der hiesigen Pensionär-Vereinigung an die Ortsgruppe des Beamtenvereins. Auch ein Schreiben des Präsidenten vom Landesfinanzamte betreffend Beteiligung von Beamtenvertretern in den Finanzausschüssen gelangt zur Kenntnis. Mehrere Steuer- und Wirtschaftsfragen finden noch Erläuterung und Erledigung. Am 10. Mai abends 8½ Uhr ist eine Sitzung im Preuß. Hofe in Schreckendorf.

F. **Radsport.** Die Einzelfahrer vom B. D. R. mit ihren Familienmitgliedern unternahmen am Sonntag, den 8. Mai eine Ausfahrt nach Alt-Mohrau. Bei reger Beteiligung wurde ein Preislangsamfahren veranstaltet. Den 1. und 2. Preis erwarben sich die Herren Fellmann und Nitsche, den 3. Preis Frl. Schmidt. Im Saale des Herrn Karger wurde bei Musik, ausgeführt von Bundesmitgliedern noch recht fröhliche Stunden verlebt.

-t. Der aus der Versenkung wiedererstandene **Jahrmarkt** war noch lebenskräftig genug, ein eintägiges Dasein am 9. Mai zu fristen. Ungefähr ein halbes Hundert Verkäufer waren gekommen, um ihre Waren „offen und frei" feilzubieten; denn Verkaufsbuden waren nicht mehr aufgestellt worden. Die früheren dienen in der Nachbarschaft jetzt anderen Zwecken. Begünstigt vom herrlichsten Maienwetter, war es möglich, daß die Waren so feilgeboten werden konnten. Besonders billige Angebote lagen nicht vor. Trotzdem wurde Geld genug umgesetzt. Am meisten wohl bei den Spieltischen. Es ist unbegreiflich, wie dort jeder unter den Augen des Gesetzes, vielleicht noch konzessioniert durch behördliche Genehmigung, dem Hasardspiele nach Herzenslust fröhnen darf, während es sonst in Lokalen streng verboten ist und allenthalben bestraft wird. Die Roulett-Tischchen waren auch bis zur späten Abendstunde von spiellustigen Männlein und Weiblein umlagert, während die „reellen" Geschäfte am Ringe längst Feierabend gemacht hatten. — Einen **Auflauf** verursachte die Feststellung der Personalien eines Autoführers, dessen Vehikel einen wertvollen Jagdhund in Olbersdorf überfahren hatte. Das Auto nahm in verlangsamtem Tempo seine Weiterfahrt nach Glatz auf, nachdem die Angaben an die Polizei erledigt waren.

Die nächste Nummer des „Landecker Stadtblatt" kommt der Feiertage wegen erst Mittwoch, den 18. Mai nachm. zur Ausgabe. Inserate bis spätestens Dienstag abend erbeten.

Die Geschäftsstelle des „Landecker Stadtblatt".

* **Personalnotiz.** Dem Städt. Gartenmeister Hahn ist auf Grund des Ministerialerlasses vom 29. Juli 1920 die Berechtigung zur Führung des Titels „Staatlich diplomierter Gartenbauinspektor" erteilt worden.

+ **Kurtheater.** Pfingstsonntag öffnet unser Kurtheater seine Pforten. Wie uns berichtet wird, ist eine zahlreiche Gesellschaft angestellt worden. Die meisten Kräfte sind hier neu. Von bekannten und beliebten Mitgliedern begrüßen wir die Damen Henny Jastorff, Emilie Zeinecke, Helbig und Lene Amend und die Herren Wunsch und Englisch. Auch der erste Tenor Herr Fritz Teike ist hier kein Unbekannter, er war 15 bei der jetzigen Direktion und 16 bei Herrn Direktor Höpfner engagiert. Er war daraufhin an größeren Theatern angestellt: In Trier, Metz, Stralsund und Magdeburg. Als erste Sängerin ist Frl. Schrötter vom Staatstheater in Weimar verpflichtet. Erste Operettensoubrette ist Frl. Ida Hild vom Stadttheater in Liegnitz. Im ganzen sind 24 Personen angestellt. Etwas viel für Landeck; es ist zu wünschen, daß sich unser Badeort rasch mit zahlreichen Gästen füllt, damit Aussicht vorhanden ist, daß die Direktion auf ihre Kosten kommt, die, wie uns vorgezeigt wurde, sehr groß sind. Im übrigen verweisen wir auf den Inseratenteil.

-b. Die **Pfingstferien** der höheren und Volksschulen beginnen Freitag, den 13. Mai und dauern bis Freitag, den 20. Mai. Die Fortbildungsschule beginnt ihren Unterricht Sonntag, den 22. Mai, um in die Saison-Unterichtspause Freitag, den 3. Juni cr. dann einzutreten.

* In dem Bericht k der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier in Nr. 19 unseres Blattes muß es statt Frl. Anna Lebek heißen: „Fräulein Anna Lober".

k. Wie wir bereits teilweise berichteten, wird gleichzeitig mit der am 1. Juni d. J. eintretenden allgemeinen Personentariferhöhung eine **Reform des Eisenbahn-Zeitkartenwesens** erfolgen. Dahin gehören Wegfall von Monatskarten I. Klasse und Einführung von solchen IV. Klasse, Abschaffung von Monatsnebenkarten (für mehrere Mitglieder einer Familie) und Einführung von Schülerrückfahrkarten. Um unseren Lesern die Wahl zwischen den verschiedenen Abonnementsmöglichkeiten zu erleichtern, seien folgende Anhaltspunkte gegeben: Der Preis der Monatskarten wird nach Maßgabe der Einheitssätze für den gewöhnlichen Verkehr unter Zugrundelegung von 20 einfachen Fahrten im Monat berechnet. Die daneben bestehen bleibenden, jedermann zugängigen Wochenkarten IV. Klasse werden zu einem Drittel (nicht Viertel) des Monatskartenpreises ausgegeben. Schülermonatskarten kosten die Hälfte einer Monatskarte. Die der Erleichterung des Besuchs des Elternhauses an den Sonn- bezw. Feiertagen dienenden Schülerrückfahrkarten können zum Preise der einfachen Fahrkarten bezogen werden. Die Inanspruchnahme von Schülerkarten steht auch Studierenden frei. Arbeiterrückfahrkarten zur Fahrt zwischen Wohn- und Arbeitsort vor und nach Sonn- bezw. Festtagen werden fortan an alle gegen Lohn oder Gehalt beschäftigte sowie in Berufsausbildung befindliche Personen verabfolgt.

* **Die Kriegskost und unsere Zähne!** Wie uns von fachkundiger Seite geschrieben wird, hat die Ernährung während der Kriegszeit zweifelsohne einen nachteiligen Einfluß auf die Beschaffenheit der Zähne ausgeübt. Wie auf anderen Gebieten so auch hier hat es die Wissenschaft verstanden, diese nachteilige Wirkung durch zweckentsprechende Mittel zu beseitigen. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen als Zahnarzt empfiehlt **Paul Bahr** Zahnpulver und Zahnpasta eigener Zusammensetzung, welche unter der Bezeichnung „No. 23" in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben sind.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Pfarrkirche.

Sonntag, den 15. Mai.

¼7 u. ½8 Uhr hl. Messen, 9 Uhr Hauptgottesdienst und Kollekte für die studierende Universität Breslau, 2 Uhr Maiandacht.

Pfingstmontag. Dieselbe Ordnung.

Evangelische Kirche.

Erster und zweiter Pfingstfeiertag: 9½ Uhr Festgottesdienst.

Frankenstein. In Frankenstein wurden für etwa 10 000 Mark Roßhaare gestohlen, die von den Dieben anscheinend nach Breslau geschafft worden sind.

Münsterberg. Die überaus bedrohte sittliche Gefährdung unserer Jugend macht sich leider auch hier geltend. Nachdem vor einiger Zeit ein zehnjährger Junge aus der Stadt in raffinierter Weise (er ließ sich einschließen und schraubte den Boden einer Schublade ab und sorgfältig wieder an) einige tausend Mark des für gemeinnützige Zwecke bestimmten Geldes entwendet hatte (um es teilweise zu vergeuden und teilweise zu vergraben), bestahl dieser Tage ein siebenjähriger (!) Knabe seinen Lehrer um etwa 200 Mark. Und zuletzt entwendete ein Brüderpaar von 13 und 12 Jahren einer alten Witwe 700 Mark.

Reichenbach. Auffällig viel falsche 50-Mark-Scheine sind in der letzten Zeit in unserem Kreise, namentlich aber in der Stadt Reichenbach aufgetaucht, ohne daß es gelungen wäre, den Hersteller oder Verbreiter zu ermitteln.

Randten. Den gefallenen Helden der Stadt wird ein Kriegerdenkmal hierselbst errichtet. Die Kosten sollen durch freiwillige Spenden gedeckt werden.

Eingesandt.

(Für Zuschriften unter dieser Rubrik lehnen wir jede Verantwortung ab. D. Red.)

Offener Brief an Herrn Renner.

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

Ich habe zunächst wohl um Verzeihung zu bitten, daß ich Ihre gewiß sehr kostbare Zeit mit diesen Zeilen in Anspruch nehme — aber Ihr interessantes Eingesandt vom 7. 5. in den Landecker Nachrichten zwingt mir die Feder in die Hand. Ich habe hier nicht etwa die Absicht mich in eine Meinungsverschiedenheit zu mischen, die zwischen dem Magistrat und Ihnen entstanden ist; im Gegenteil — ich habe die gebührende Achtung vor Ihnen als einem alten Offizier, der im Weltkriege durch seine hervorragenden Fähigkeiten und seine Tapferkeit vor dem Feinde gewiß Großes für unser Vaterland geleistet hat. Aber ich kann es nicht ruhig hinnehmen, wenn Sie sich anmaßen Ihre Mitbürger als laue und gleichgültige Elemente zu bezeichnen, die erst zur Vaterlandsliebe aufgerüttelt werden müssen. Alle miteinander sind wir vaterlandsliebend, und es ist immerhin recht gewagt, allen denen die Vaterlandsliebe und -treue abzusprechen, die eine andere politische Ueberzeugung haben, als es die Ihrige ist. Nein, verehrter Herr Hauptmann, Sie gehen hier keinen Weg, den ernste, nachdenkliche, besonnene und kluge Menschen unserer Zeit gehen müssen, denn Sie tragen in jede vaterländische Kundgebung und in jedes nationale Geschehen Ihre Parteipolitik hinein, Sie stempeln alles mit dem Siegel Ihres Parteiinteresses, kurz, Ihnen fehlt der edle, uneigennützige Grundgedanke, der verlangt: über allem steht das Vaterland!

Und Ihr Patriotismus, sehr geehrter Herr Hauptmann, gleicht dem einer versunkenen Zeit, Sie rasseln immer noch mit einem Säbel, den wir — leider Gottes — nicht mehr haben und alles Bäumen und Zähneknirschen hilft uns darüber nicht hinweg, — Sie leben immer noch in einer Zeit, die mit der Gegenwart nichts gemein hat als den Beginn unserer schönen, deutschen Kindermärchen: Es war einmal! . . . Und Sie ermahnen in Ihrem Artikel jemand anderen dazu Gegensätze auszugleichen, zu vermitteln, fried- und freundlich zu wirken. Sehen Sie, Herr Hauptmann, Sie würden wahrhaft groß, ja als ein Bahnbrecher in unserer Heimatstadt wirken, wenn Sie da mit schönstem Beispiel vorangingen. Achten Sie auch andere politische Auffassungen, bemühen Sie sich edelstes Menschentum, selbstlose Vaterlandsliebe, wirklich tiefes — nicht nur äußerliches — Empfinden großzuziehen, wirken Sie innerhalb der Grenzen der Heimat weniger als ein strategischer Kopf, mehr als ein volkstümlicher, klarer, allen dienender deutscher Bürger und das Wort wird in Erfüllung gehen, das eine schönre Zeit schuf:

„Seid stark im Lieben, werdet schwach im Hassen,
so wird Gott seine Deutschen nicht verlassen!" (E. M. Arndt).

Meine offene Sprache bitte ich nicht übel zu nehmen, sie ist ja wohl unter Männern üblich . . .

Mit bester Empfehlung bin ich

Ihr ergebener **Fritz Schiftan,**
im Kriege Leutnant d. R. u. Führer einer Sturmabteilung an der Westfront.

Unser Parlamentarismus.

Es ist gerade kein Zeichen von der Kraft des deutschen Parlamentarismus, wenn in Zeiten, wie den heutigen, so häufig über Krisen im Reichsministerium gesprochen wird, und noch weniger ein Zeichen von politischer Geschicklichkeit, daß die Schwäche, die innerhalb der Regierung besteht oder bestehen soll, so offen vor dem Auslande dargelegt wird. Man wird erwidern, daß es Aufgabe des Kabinetts ist, durch eine angemessene Politik Krisen zu verhüten und sich Achtung zu verschaffen, aber die Dinge liegen bei uns ja nun einmal so, daß es für keine Reichsregierung, wie sie auch heißen mag, möglich erscheint, sich auch nur annähernd die Anerkennung zu verschaffen, wie sie die parlamentarischen Ministerpräsidenten in England und Frankreich genießen. Wo es sich um den Vorteil des Landes handelt, schweigt dort die Opposition oder mäßigt ihre Stimme, mögen auch dieser Nutzen und das allgemeine Recht zwei sehr verschiedene Dinge sein. Auch in Paris und London kommen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung vor. Aber die Ersetzung eines unbequem gewordenen Ministers durch einen anderen erfolgt ohne jedes Rühren der parlamentarischen Trommel, es wird kaum bemerkt.

Wir Deutschen vermögen in unserem jungen parlamentarischen Regierungssystem das Notwendige und das, was wir oder ein Teil von uns für richtig halten, nicht zu unterscheiden. Wenn eine Ministerkrisis angekündigt wird, heißt es sofort, wer als Ersatzmann aus der betreffenden Partei in Betracht komme. Dann wird die Partei auf jedes ihrer Mitglieder durchsiebt, das für den betreffenden Posten geeignet sein könnte. Das wahre Wesen des Parlamentarismus beruht aber nicht darin, daß jede oder eine bestimmte Partei der Mehrheit der Volksvertretung so und so viele Mitglieder in der Regierung haben muß, sondern daß die tüchtigsten Männer für wichtige Posten daher geholt werden können, wo man sie findet. England ist dafür ein redendes Beispiel. Das dortige Ministerium ist ein liberales, aber die auswärtige Politik leiteten konservative Minister. In Paris war Clemenceau, der uns am meisten zu schaffen machte, überhaupt kein Abgeordneter. Man hat hervorragende Bankiers zu Finanzministern gemacht, die niemals im Parlament gesessen hatten. Ja, zurzeit der Dreyfus-Affäre wurde der General Gaillifet zum Kriegsminister berufen, der niemals Abgeordneter gewesen und den radikalen Parteien als „Henker der Kommune von 1871" tödlich verhaßt war.

Den großen Fehler, den wir heute begehen, ist der, daß wir die bedeutenden Männer, die wir zweifellos für wichtige Posten noch haben, nicht dazu berufen. Die parlamentarische Parteiangehörigkeit macht es nicht, das haben wir nachgerade doch wohl reichlich erfahren. Der Respekt vor dem Deutschen Reiche der Gegenwart ist bei der Entente leider sehr gering. Wenn wir keine Männer vorschicken wollen, die das Zeug in sich haben, diesen Zustand zu ändern, dann können wir uns nicht wundern, daß alles beim Alten bleibt. Lloyd George ist bei sehr vielen bedeutenden englischen Politikern durchaus nicht beliebt, aber er leistet am meisten, darum behält er seinen Posten. Die Bedeutung eines Staatsmannes richtet sich nicht nach seiner Parteiangehörigkeit. Hinter dies „Geheimnis" sollten wir nach den Erfahrungen der beiden letzten Jahre auch gekommen sein. Und dann das andere. Einem Staatsmann, der weiß, was er will und was er kann, mit parlamentarischen Krisen drohen, heißt, ihm die Flügel beschneiden.

Wm.

Das Ruhrgebiet.

Obwohl von Paris aus jeden Tag verkündet wird, daß das Ruhrgebiet besetzt werden wird und besetzt werden muß, ist den Franzosen doch keineswegs klar, wie diese Aktion ablaufen wird. Gerade so wie vor der Okkupation des linksrheinischen Gebietes wird jetzt auch den Ruhrbewohnern Honig um den Mund gestrichen und ihnen gesagt, daß die französischen Maßnahmen nur vom größten Wohlwollen getragen seien und niemand in seinen Rechten beeinträchtigt werden solle. Frankreich will nichts als die ungestörte Kohlenförderung und die Steigerung der industriellen Tätigkeit. Daß das alles nur zu dem Zweck geschehen soll, um große Abgaben erheben und das deutsche Geld an die Staatskasse in Paris, die unersättlich ist, abführen zu können, ist selbstverständlich. Die Franzosen sind löblich schlechte Organisatoren, das hat sich schon am Rhein gezeigt, und so hat man im Stillen die Besorgnis, ob die Unkosten und der Ueberschuß im rechten Verhältnis zueinander stehen wird. Es ist sehr, sehr leicht möglich, daß es wie im Saargebiet kommen und mancher flotte Betrieb unter Absatzmangel leiden wird, sobald die Entente-Verwaltung ihre Finger hineinstecken wird.

Und dann kommt als wichtigstes Moment die Arbeitsfreudigkeit der deutschen Berg-, Hütten- und Industriearbeiter in Betracht. Im deutschen Saargebiet und im linksseitigen Rheinland wird ja auch gearbeitet, aber dort lagen die Verhältnisse denn doch erheblich anders. Die dortige Okkupation war im Friedensvertrage vorgesehen und mußte zähneknirschend hingenommen werden. Die Besetzung des Ruhrgebietes ist aber eine Strafmaßregel, die allem Recht Hohn spricht, die verhängt wird, weil es uns unmöglich ist, die verlangten riesigen Milliardenbeträge zu beschaffen. Den Ruhr-Arbeitern, die unter diesen Entschädigungs-Zahlungen hätten mit leiden müssen, wird also ebenfalls das, was jetzt geschehen soll, als Strafe zudiktiert, und daß dabei die Stimmung dieser tüchtigen Leute eine sehr bittere sein wird, ist selbstverständlich. Außerdem bleibt die Aufbringung des Arbeitslohnes, wenn nicht alles so geht, wie es gehen soll, und das ist wahrscheinlich, eine mißliche Sache. Die Ruhrfrage wird für Frankreich eine sehr harte Nuß werden.

H. O.

Die Polen und die napoleonische Legende.

Wie in Paris wird auch in Warschau die hundertjährige Wiederkehr des Todestages des ersten Napoleon, als des „großen Freundes der polnischen Nation", mit vielem Pomp gefeiert werden. Gerade auf Napoleon wird zum großen Teil die „historische Freundschaft" zwischen Polen und Franzosen zurückgeführt, und sie ist auch 1918 wieder wirksam angewendet worden, um die Polen für Frankreich zu gewinnen. Napoleon, für den alle Nationen, auch die Franzosen selbst, nur Mittel zur Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Herrschsucht waren, ist niemals ein aufrichtiger Gönner der Polen gewesen, sie waren ihm nur ein Werkzeug im Dienste seiner Politik gegenüber Rußland. Selbst die schöne polnische Gräfin Walewska, die von ihren Landsleuten als die „einzige Liebe" des Korsen bezeichnet wird, hat den ebenso harten, wie verschlagenen Sinn Napoleons nicht ändern können. Er hat wohl das Großherzogtum Warschau wieder errichtet, aber die polnischen Wünsche nach Wiederherstellung ihres ehemaligen polnischen Königtums rundweg abgelehnt. Und noch bezeichnender für seine Gleichgültigkeit gegen Polens Lebensinteressen ist es, daß er 1813 bereit war, zum Zweck einer Verständigung mit Rußland das Großherzogtum Warschau an den Zaren Alexander abzutreten. Diese Tatsache, die die napoleonische Legende von der treuen Freundschaft für Polen glatt zerstören muß, steht fest, und sie wirft ein trübes Licht auf den Pomp der Gedenkfeier, die man in Warschau zu Ehren des französischen Eroberers und Völkerbedrückers am 5. Mai veranstalten will. Auch die heutige französische Republik hat niemals an ein freies Polen gedacht, so lange das Bündnis zwischen ihr und dem zaristischen Rußland bestand.

—m—.

Heiratslust und Ehescheidung.

Die Heiratslust ist zweifellos sehr groß, aber leider muß gesagt werden, daß der Wunsch, die geschlossenen Bande für das Leben wieder aufzulösen, oft nicht viel geringer ist. Auch jetzt noch, wo rund dreißig Monate seit Einstellung der Feindseligkeiten vergangen sind, und das eheliche Leben sich wieder im friedlichen Beisammensein der Gatten abspielt, der Grund also fortfällt, der infolge der oft langen Abwesenheit des Mannes im Felde allerlei trübe Verhältnisse entstehen ließ. Heute ist vielfach aus dem Glück im Hause ein häuslicher Krieg geworden. Die Kriegserfahrungen von 1914 bis 1918 wirken ja wohl nach, aber das Schlimme ist, daß Mann und Frau häufig nicht die klare Einsicht für Sparsamkeit und Tätigkeit im Leben haben, ohne die keine Ehe bestehen kann, und durch deren Fehlen alle sonst vorhandenen Geldmittel nicht zu ersetzen sind. Fehlen Sparsamkeit und Tätigkeit, so gibt es Zank und Streit, und das Ende ist gegenseitiger Ueberdruß. Mehr Arbeit und weniger Vergnügen, das ist ein ausgezeichnetes Rezept gegen das Fortlaufen aus der Ehe.

Es hat sich ganz deutlich gezeigt, daß neben der ehelichen Untreue, der böswilligen Verlassung, der Hang zum Nichtstun und zum flotten Leben das Glück der Ehe untergraben. Es ist jammerschade, daß junge Männer, bevor sie heiraten, nicht ein paar Jahre strammer Zucht haben können, wie sie früher die Soldatenzeit darbot. Die jungen Leute heiraten, ohne die rechte Kenntnis von den praktischen Erfordernissen des Lebens zu haben, und sie denken, das Geld wird nicht alle. Sich nach der Decke zu strecken, erscheint Tausenden als ein unerfüllbares Stück Arbeit, und doch war es früher bei Hoch und Niedrig selbstverständlich. Einer unserer größten Fehler, die wir während des Krieges gemacht haben, war, den Kriegsgewinn wahllos und zeitlos, ohne rechte Rücksicht auf die Höhe zu bezahlen. Dadurch kam zu viel Geld unter die Leute, alle Lebensmittel und Gebrauchsartikel stiegen riesig im Preise und schließlich ging die Erkenntnis für das, was zum Leben gehört, verloren. Die junge Generation, die bei Kriegsbeginn etwa im Alter bis zu 15—18 Jahren stand, hat überhaupt nicht gelernt, die Ausgaben von heute mit denen von früher zu vergleichen, denn die Tatsachen der Vorkriegszeit waren spurlos versunken.

Die Volkswirtschaftler haben ausgerechnet, daß heute 1150 Personen weiblichen Geschlechts statt 1020 vor dem Kriege auf 1000 Männer kommen, und sie zerbrechen sich die Köpfe darüber, welche Folgen diese Verschiebung des Verhältnisses der weiblichen zur männlichen Bevölkerung bezüglich der Eheschließung haben könnte. Wir glauben, dies Kopfzerbrechen ist sehr überflüssig, denn niemals stimmt die Theorie weniger als beim Heiraten. Es gibt Männer wie Frauen, die aus irgendwelchen Gründen vom Heiraten absehen oder absehen müssen, und im übrigen gilt das derbe Volkswort „jeder Topf findet seinen Deckel". Viel wichtiger ist, daß sich die jungen Leute darüber klar werden, daß sie die sittliche Kraft haben, alle Anforderungen zu erfüllen, die an sie herantreten. Es ist festgestellt worden in Ehescheidungsverhandlungen, daß die häusliche Traulichkeit durch die kurze Arbeitszeit sehr gestört wird, die Zeit der Erholung wird nicht zu Hause zugebracht, sondern anderswo. Und böse Beispiele verderben gute Sitten. Das ist es, was wir heute zu beachten haben.

Neue Steuern.

Neue Steuervorlagen für den Reichstag werden wieder angekündigt. Ist das besonders notwendig? Nein! Denn wir sind schon so von Steuern überflutet, daß sich Tausende gar nicht mehr aufregen, wenn es heißt, wieder neue Abgaben! Sie sagen, wenn wir nicht mehr haben, als was wir unbedingt zum Leben gebrauchen, dann kann uns niemand etwas nehmen. Höchstens eine ganz aparte Steuer verursacht Hallo, wie die Meldung, daß die Biersteuer vervierfacht werden soll, die Brauer und Gastwirte erregte. Aber das Publikum sagt schon, dann trinken wir kein Bier mehr!

Die Aussicht auf neue Reichssteuern kann auch kaum mehr nervös machen, denn es gibt ja fortwährend erhöhte Belastungen; wir wissen es fast nicht mehr anders. Und es sind auch Steuern, mögen sie gleich zum Teil andere Namen haben. Das höhere Postporto ist eine sehr empfindliche Steuer, und die Verteuerung der Fahrkarten vom 1. Juni ab schneidet wie ein Messer in die Fleischwunde ein. Heute erhebt der Staat irgend welche Zuschläge, morgen Kreis, Stadt oder Gemeinde. Und oft genug gleich rückwirkend für ein ganzes Jahr. Das Schulgeld wird erhöht. Die Miets-Zuschläge stei-

---

Aquis submersus.

Roman von Theodor Storm.

— Und endlich war's doch an der Zeit und festgesetzet, am andern Morgen sollte ich meine Reise antreten.

Als Katharina mir den Brief an ihre Base eingehändigt, saß sie noch einmal mir gegenüber. Es wurde heute mit Worten nicht gespielet; wir sprachen ernst und sorgenvoll miteinander; indessen setzete ich noch hier und da den Pinsel an, mitunter meine Blicke auf die schweigende Gesellschaft an den Wänden werfend, deren ich in Katharinas Gegenwart sonst kaum gedacht hatte.

Da, unter dem Malen, fiel mein Auge auch auf jenes alte Frauenbildnis, das mir zur Seite hing und aus den weißen Schleiertüchern die stechend grauen Augen auf mich gerichtet hielt. Mich fröstelte, ich hätte nahezu den Stuhl verrücket.

Aber Katharinens süße Stimme drang mir in das Ohr: „Ihr seid ja fast erbleichet; was flog Euch übers Herz, Johannes?"

Ich zeigte mit dem Pinsel auf das Bild. „Kennet Ihr die, Katharina? Diese Augen haben hier all' die Tage auf uns hingesehen."

„Die da? — Vor der hab' ich schon als Kind eine Furcht gehabt, und gar oft bei Tage bin ich oft wie blind hier durchgelaufen. Es ist die Gemahlin eines früheren Gerhardus; vor weit über hundert Jahren hat sie hier gehauset."

„Sie gleicht nicht Eurer schönen Mutter," entgegnete ich; „dies Antlitz hat wohl vermocht, einer jeden Bitte nein zu sagen."

Katharina sah gar ernst zu mir herüber. „So heißt's auch," sagte sie; „sie soll ihr einzig Kind verfluchet haben; am andern Morgen aber hat man das blasse Fräulein aus einem Gartenteich gezogen, der nachmals zugedämmet ist. Hinter den Hecken, dem Walde zu, soll es gewesen sein."

„Ich weiß, Katharina; es wachsen heut' noch Schachtelhalm und Binsen aus dem Boden."

„Wisset Ihr denn auch, Johannes, daß eine unseres Geschlechtes sich noch immer zeigen soll, sobald dem Hause Unheil droht? Man sieht sie erst hier an den Fenstern gleiten, dann drauben in dem Gartentumpf verschwinden."

Ohnwillens wandten meine Augen sich wieder auf die unbeweglichen des Bildes. „Und weshalb," frug ich, „verfluchte sie ihr Kind?"

„Weshalb?" — Katharina zögerte ein Weilchen und blickte mich fast verwirret an mit allem ihrem Liebreiz. Ich glaub', sie wollte den Vetter ihrer Mutter nicht zum Ehgemahl."

— „War's denn ein gar so übler Mann?"

Ein Blick fast wie ein Flehen flog zu mir herüber, und tiefes Rosenrot bedeckete ihr Antlitz. „Ich weiß nicht," sagte sie beklommen; und leiser, daß ich's kaum vernehmen mochte, setzte sie hinzu: „Es heißt, sie hab' einen andern liebgehabt; der war nicht ihres Standes."

Ich hatte den Pinsel sinken lassen; denn sie saß vor mir mit gesenkten Blicken; wenn nicht die kleine Hand sich leis aus ihrem Schoße auf ihr Herz geleget, so wäre sie selber wie ein leblos Bild gewesen.

So hold es war, ich sprach doch endlich: „So kann ich ja nicht malen; wollet Ihr mich nicht ansehen, Katharina?"

Und als sie nun die Wimpern von den braunen Augensternen hob, da war kein Hehlens mehr; heiß und offen ging der Strahl zu meinem Herzen. „Katharina!" Ich war aufgesprungen. „Hätte jene Frau auch dich verflucht?"

Sie atmete tief auf. „Auch mich, Johannes!" — Da lag ihr Haupt an meiner Brust, und fest umschlossen standen wir vor dem Bild der Ahnfrau, die kalt und feindlich auf uns niederschaucte.

Aber Katharina zog mich leise fort. „Laß uns nicht trotzen, mein Johannes!" sagte sie. — Mit selbigem hörte ich im Treppenhause ein Geräusch, und war es, als wenn etwas mit dreien Beinen sich mühselig die Stiegen heraufarbeitete. Als Katharina und ich uns deshalb wieder an unsern Platz gesetzet und ich Pinsel und Palette zur Hand genommen hatte, öffnete sich die Tür, und Bas' Ursel, die wir wohl zuletzt erwartet hätten, kam an ihrem Stock hereingehustet. „Ich höre," sagte sie, „Er will nach Hamburg, um den Rahmen zu besorgen; da muß ich mir nachgerade doch Sein Werk besehen!"

Es ist wohl männiglich bekannt, daß alte Jungfrauen in Liebessachen die allerfeinsten Sinne haben und so der jungen Welt gar oft Bedrang und Trübsal bringen. Als Bas' Ursel auf Katharinens Bild, das sie bislang noch nicht gesehen, kaum einen Blick geworfen hatte, zuckte sie gar stolz empor mit ihrem runzeligen Angesicht und frug mich alsogleich: „Hat denn das Fräulein Ihn so angesehen, als wie sie da im Bilde steht?"

Ich entgegnete, es sei ja eben die Kunst der edlen Malerei, nicht bloß die Abschrift des Gesichts zu geben. Aber schon mußte an unseren Augen oder Wangen ihr Sonderliches aufgefallen sein, denn ihre Blicke gingen spähend hin und wieder. „Die Arbeit ist wohl bald am Ende?" sagte sie dann mit ihrer höchsten Stimme. „Deine Augen haben kranken Glanz, Katharina; das lange Sitzen hat dir nicht wohl gedienet."

Ich entgegnete, das Bild sei bald vollendet, nur an dem Gewande sei noch hier und da zu schaffen.

„Nun, da braucht Er wohl des Fräuleins Gegenwart nicht mehr dazu! — Komm, Katharina, dein Arm ist besser als der dumme Stecken hier!"

Und so mußt' ich von der dürren Alten meines Herzens holdselig Kleinod mir entführen sehen, da ich es eben mir gewonnen glaubte; kaum daß die braunen Augen mir noch einen stummen Abschied senden konnten.

* * *

Am andern Morgen, am Montag vor Johannis, trat ich meine Reise an. Auf einem Gaule, den Dieterich mir besorget, trabte ich in der Frühe aus dem Torweg; als ich durch die Tannen ritt, brach einer von des Junkers Hunden hervor und fuhr meinem Tiere nach den Flechsen, wann schon selbiges aus ihrem eigenen Stalle war; aber der oben im Sattel saß, schien ihnen allzeit noch verdächtig. Kamen gleichwohl ohne Blessur davon, ich und der Gaul, und langeten abends bei guter Zeit in Hamburg an.

Am andern Vormittage machte ich mich auf und fand auch bald einen Schnitzer, so der Bilderleisten viele fertig hatte, daß man sie nur zusammenzustellen und in den Ecken die Zieraten daraufzutun brauchte. Wurden also handelseinig, und versprach der Meister, mir das alles wohlverpacket nachzusenden.

Nun war zwar in der berühmten Stadt vor einen Neugierigen gar vieles zu beschauen; so in der Schiffergesellschaft des Seerübern Störtebeker silberner Becher, welcher das zweite Wahrzeichen der Stadt genennet wird, und ohne den gesehen zu haben, wie es in einem Buche heißet, niemand sagen dürfe, daß er in Hamburg sei gewesen; sodann auch der Wunderfisch mit eines Adlers richtigen Krallen und Fluchten, so eben um diese Zeit in der Elbe war gefangen worden und den die Hamburger, wie ich nachmalen hörete, auf einen Seesieg wider die türkischen Piraten deuteten; allein, obschon ein rechter

gen. Die Gerichtskosten werden verdreifacht. Die Minister winken den Gemeinden schon ab, es mit den Steuern nicht zu übertreiben, mehrere Städte erheben schon 2000 Prozent Gewerbesteuer und nicht viel weniger Gebäudesteuer, aber was sollen sie machen? Von Wasser, Licht, Kino und Tanz allein ist das Geld nicht heraus zu bekommen. Und dafür klettern die Tarifsätze Tag für Tag.

Wir sind tatsächlich so weit, daß es ein Ende haben muß. Aber die horrenden Kriegsentschädigungen an die Entente werden auch schließlich noch durch Extrasteuern aufgebracht werden müssen, denn aus der internationalen Anleihe und aus der Beteiligung am Wiederaufbau in Frankreich wird lange nicht das herauskommen, was erwartet wird. Da ist die Zahlungsunfähigkeit vieler Tausende von Deutschen mit Bezug auf die Steuern ein böses Zeichen. Die Amüsements-Liebhaber bilden Ausnahmen, die „reichen" Leute verschwinden, Angestellte und Arbeiter wehren sich gegen Ueberlastung, Kleingewerbe und Rentiers haben nichts, die Landwirte halten ihre Unkosten-Rechnung vor. Die Groß-Industrie kann auch kein Geld schaffen, wenn die anderen Berufskreise nichts übrig haben. Milliarden Papiergeld laufen in Deutschland um, aber es bleibt zu wenig für den Einzelnen, wovon er dem Reich leisten könnte.

Was wollen eine oder ein paar Milliarden Papiermark im Jahr mehr bedeuten, wenn die Entente 6—9 Goldmilliarden, gleich 72—108 Papiermilliarden, alljährlich verlangt? Jeder Steuerertrag wird dabei ungewiß, solange nicht der gesamte Handel in einem bestimmten Artikel Reichssache wird. Das ist die Monopolwirtschaft. Und selbst da ist der Gewinn nicht sicher, weil die Verwaltungskosten zu teuer geworden sind. So ist das Kapitel von den neuen Steuern beinahe ein Phantasiekapitel geworden. Phantasie gehört dazu, neue Steuergesetze auszuarbeiten, das größte Kunststück aber bleibt, das herausgerechnete Geld hereinzubekommen. Denn die Ehrlichkeit wächst heute auf magerem Boden, der Geldbedarf aber schießt in die Höhe, wie das Unkraut nach einem Gewitterregen. Was am Ende sich ergeben wird, das weiß niemand, denn bisher kam alles anders. Das ist die einzige Tatsache aus der Erfahrungen Lauf, die kein Sanieren brachten, sondern nur ein Experimentieren.

Wm.

Rundschau.

* **Die Aufhebung der Zwangswirtschaft und die Arbeitslosenfrage.** Im preußischen Landtage wurde am Dienstag zunächst über die deutschnationalen Anträge auf Beseitigung der Zwangswirtschaft für Getreide, Milch, Butter und Zucker weiterberaten. Inzwischen war ja durch die neuen Verordnungen über die Bewirtschaftung von Milch und Butter den Anträgen zum Teil die sachliche Grundlage entzogen worden. Die einzelnen Redner, Abg. Drewitz (Wirtsch. Vgg.), Abg. Meyer-Billkau (Deutsch-Hann.) und Schulze-Stapen (Dntl.) übten scharfe Kritik an der Zwangswirtschaft. Hierüber wurde über sieben große Anfragen und Anträge der Deutschnationalen, des Zentrums, der Sozialdemokraten, Unabhängigen und Kommunisten beraten. Abg. Rüffer (Dntl.) begründet einen Antrag zur Förderung der produktiven Erwerbslosenfürsorge und Schaffung weiterer Arbeitsgelegenheiten. Abg. Rusch (Komm.) verlangt für die Kurzarbeiter den Lohn der vollen tariflichen Arbeitszeit und Verdoppelung der Arbeitslosenunterstützung. Diesem antwortet ein Regierungsvertreter, daß in diesem Jahre 1½ Milliarden für die Erwerbslosenfürsorge ausgeworfen worden sind. Wenn auch die Unterstützung nicht zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse ausreiche, so müsse doch die Grenze so gezogen werden, daß der Anreiz zur Arbeitsaufnahme sich nicht verliere. Es folgen weitere Anträge über vorzunehmende Arbeiten. Bemerkenswert ist eine Antwort der Regierung auf einen sozialdemokratischen Antrag, in der diese erklärte, daß sie zur Förderung des Kleinwohnungsbaues und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit voraussichtlich eine noch größere Summe als 600 Millionen auswerfen werde.

Allerlei aus aller Welt.

* **Fünfzigpfennigstücke aus Porzellan.** Die Stadt Gotha hat Porzellangeld herstellen lassen. Zunächst sind nur in beschränkter Zahl Fünfzigpfennigstücke angefertigt worden und durch die Stadthauptkasse zur Ausgabe gelangt, um das Porzellangeld auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. Die Fünfzigpfennigstücke haben etwa die Größe der Aluminium-Fünfzigpfennigstücke und sind aus Feldspat, Quarz und Porzellanerde hergestellt und mit etwas Chrom graugrün gefärbt. In scharfer Prägung tragen sie auf der Vorderseite die Bezeichnung „Stadt Gotha, 50 Pfennig", auf der Rückseite das Gothaer Stadtwappen (den St. Gotthard) mit der Jahreszahl 1920.

* **Aufdeckung einer Falschmünzerwerkstatt.** Der Kriminalpolizei gelang es, bei dem Landwirt Reiß in Biblis ein Falschmünzernest auszuheben. Außer Reiß ist der schon mehrfach vorbestrafte und zuletzt aus dem Zuchthaus ausgebrochene Lithograph Unze aus Höchst a. M. und der Former Lerch aus Frankfurt an den umfangreichen Münzverbrechen beteiligt. Die Fälscher wurden verhaftet.

* **Auffindung versteckter „Kriegsschätze".** Im Kohlenkeller der Leunawerke haben Arbeiter die Summe von 83 700 M. in Papiergeld gefunden. Das Geld scheint aus der während des Putsches ausgeplünderten Kasse der Leunawerke zu stammen.

* **Einbruch in ein Museum.** Im Naturwissenschaftlichen Museum von Coburg wurde ein Einbruch verübt. Eine große Anzahl wertvoller Gegenstände, darunter vierzig gold- und platinhaltige Erzstücke von hohem Wert wurden aus der Mineraliensammlung gestohlen.

* **Was Steuerhinterziehung kosten kann.** Wegen unrichtiger Angabe der Steuererklärung wurde in Salzwedel der Bankier Bacharach zu einer Geldstrafe von 332 750 Mark verurteilt.

* **Feuer in einem D-Zug.** Die Passagiere des Nachtschnellzuges Basel—Hamburg wurden zwischen den Stationen Marburg und Kassel etwas unsanft aus ihrem Schlafe gerüttelt, da plötzlich der Ruf Feuer! ertönte. Nachdem der Zug durch Ziehen der Notbremse zum Halten gebracht worden war, stellte es sich heraus, daß ein Achsenbrand die Holzteile eines D-Wagens entzündet hatte. Der brennende Wagen mußte sofort ausgesetzt werden.

* **Ein Mensch im Kampf mit einem Seepolypen.** Einen aufregenden und schweren Kampf mit einem Seepolypen hat der Zimmermann des Cunard-Dampfers „Carmania" während der letzten Fahrt bestehen müssen, wie Neuyorker Blätter erzählen. Bei einem Unwetter an der irländischen Küste gingen schwere Wogen über das Deck, und als der Zimmermann den Schaden ausbessern wollte, fand er einen riesigen Seepolypen zwischen zwei Winden eingeklemmt. Das Tier umschlang ihn mit einem seiner Fangarme und suchte ihn zu zerdrücken. Der Zimmermann leistete äußersten Widerstand und bearbeitete den Polypen mit einer eisernen Stange. Der Polyp benäßte ihn mit einer tintigen Flüssigkeit und hielt ihn 15 Minuten in einer furchtbaren Situation fest, bis es dem Manne gelang, das Untier, dessen einzelne Arme mehr als 5 Fuß lang waren, zu töten.

* **Ein diebischer Enkel Clemenceaus.** Das Pariser Gericht verurteilte den Enkel Clemenceaus, Fred-Georg Galineau, zu zwei Jahren Gefängnis und 50 000 Fr. Geldstrafe wegen Betrügereien. Clemenceau äußerte zu den Spitzbübereien seines Enkels: „Mein Enkel ist mir vollkommen gleichgültig. Stecken Sie ihn nur ein; er verdient es." Ehe aber die Strafe vollstreckt wurde, ist der Enkel nach England entwichen.

* **Trauriges Ende eines Säuglings.** Das zehn Monate alte Töchterchen des Friseurs Nickel in Brandenburg a. H. ist auf seltsame Weise ums Leben gekommen. Während die Eltern auswärts zu tun hatten, steckte die Kleine den Kopf durch das Gitter seines Kinderbettchens. Es geriet bei den Befreiungsversuchen immer tiefer zwischen die sich nach unten verengenden Stäbe und würgte sich in vergeblichem Kampfe zu Tode. Die zurückkehrenden Eltern fanden ihren Liebling als Leiche vor.

* **Beim Segeln ertrunken.** In der Nähe von Magdeburg kenterte auf der Elbe ein mit acht Personen besetztes, dem Segelklub „Fermersleben" gehöriges Segelboot. 6 Personen konnten von anderen Fahrzeugen aus gerettet werden, zwei junge Leute sind dabei ertrunken.

* **Ein unternehmender Schwindler** wurde in Erfurt von der Kriminalpolizei unschädlich gemacht. Es ist ein 25 Jahre alter aus Linz gebürtiger Gutsverwalter Franz Wolf, ein Waren- und Kreditbetrüger großen Stils. Wolf spiegelte leichtgläubigen Leuten vor, er verfüge über ein Patent, für das ihm der Staat 40 Millionen zugesichert habe. Zehn Millionen habe der Staat auch bereits seinem Depot überwiesen. Einem Kaufmann erzählte er, daß er wegen Ankaufs von fünf Gütern in Unterhandlungen stehe. Er bestellte den Mann gleich zum Administrator und bewog ihn so, eine größere Summe herzugeben. Dann machte er mit ihm allerlei Fahrten zur Besichtigung der Güter, die er angeblich kaufen wollte, und diese Fahrten kosteten den vertrauensseligen Mann auch noch 4000 Mark. Zu seinen Opfern gehörten weiter ein Chauffeur, den er durch Vertrag anstellte und dem er den Auftrag gab, für ihn ein Automobil zu kaufen, und ein Bankdirektor, der ihm 8500 Mark für den Ankauf eines Pferdes gab. Als man ihn festnahm, besaß der „40 fache Millionär" nicht einen Pfennig mehr.

* **Die Vaterstadt einer Prinzessin als deren Haupterbin.** Die kürzlich verstorbene Prinzessin Marie von Schwarzburg-Sondershausen, die letzte ihres Stammes, setzte ihre Vaterstadt Arnstadt zum Haupterben ein. Außer Liegenschaften fallen dieser Stadt etwa 400 000 Mark zu.

* **Selbstmord eines Mordverdächtigten.** Der unter dem Verdacht des Mordes an dem Förster Huebel und dessen Sohn stehende Händler und Tischler Karl Hermann in Köslin beging, als er von der Polizei sistiert werden sollte, Selbstmord durch Erschießen.

* **Verhaftung eines kommunistischen Stadtrates.** In Stuttgart wurde der Münchener kommunistische Stadtrat Fritz Weigel, der gelegentlich einer Kundgebung der Stuttgarter Kommunisten vor dem Rathaus zum gewaltsamen Umsturz aufforderte, verhaftet.

* **Drei Personen vom Zuge getötet.** Aus Köln wird gemeldet: Montag mittag wurde in Eindorf ein Fuhrwerk, das die Bahnstrecke überfahren wollte, von einem Zuge erfaßt. Die drei darin befindlichen Personen wurden auf der Stelle getötet.

Zu dem bewaffneten polnischen Einfall in Oberschlesien.

Reisender solcherlei Seltsamkeiten nicht vorbeigehen soll, so war doch mein Gemüte, beides, von Sorge und von Herzenssehnen allzusehr beschweret. Derohalben, nachdem ich bei einem Kaufherrn noch meinen Wechsel umgesetzet und in meiner Nachtherbergen Richtigkeit getroffen hatte, bestieg ich um Mittage wieder meinen Gaul und hatte alsobald allen Lärm des großen Hamburg hinter mir.

Am Nachmittage danach langte ich in Preetz an, meldete mich im Stifte bei der hochwürdigen Dame und wurde auch alsbald vorgelassen. Ich erkannte in ihrer stattlichen Person alsogleich die Schwester meines teueren seligen Herrn Gerhardus; nur, wie es sich an unverehelichten Frauen oftmals zeiget, waren die Züge des Antlitzes gleichwohl strenger als die des Bruders. Ich hatte, selbst nachdem ich Katharinens Schreiben überreichet, ein lang und hart Examen zu bestehen; dann aber verhieß sie ihren Beistand und setzete sich zu ihrem Schreibgeräte, indes die Magd mich in ein ander Zimmer führen mußte, allwo man mich gar wohl bewirtete.

Es war aber eine lauwarme Juninacht; von den dunkelen ritt; doch rechnete ich, obschon mein Gaul die vielen Meilen hinter uns bereits verspürete, noch gegen Mitternacht beim alten Dieterich anzuklopfen. — Das Schreiben, das die alte Dame mir für Katharinen mitgegeben, trug ich wohlverwahret in einem Ledertäschlein unterm Wamse auf der Brust. So ritt ich fürbaß in die aufsteigende Dämmerung hinein; gar bald an sie, die eine, nur gedenkend und immer wieder mein Herz mit neuen lieblichen Gedanken schreckend.

Es war abereine lauwarme Juninacht; von den dunkelen Feldern erhub sich der Ruch der Wiesenblumen, aus den Knicken duftete das Geißblatt; in Luft und Laub schwebete ungesehen das kleine Nachtgeziefer oder flog auch wohl surrend meinem schnaubenden Gaule an die Nüstern; droben aber an der blauschwarzen ungeheueren Himmelsglocke über mir strahlte im Südost das Sternbild des Schwanes in seiner unberührten Herrlichkeit.

Da ich endlich wieder auf Herrn Gerhardus' Grund und Boden war, resolvierte ich mich sofort, noch nach dem Dorf hinüberzureiten, welches seitwärts von der Fahrstraßen hinterm Wald belegen ist. Denn ich gedachte, daß der Krüger Hans Ottsen einen paßlichen Handwagen habe; mit dem solle er morgen einen Boten in die Stadt schicken, um die Hamburger Kiste für mich abzuholen; ich aber wollte nur an sein Kammerfenster klopfen, um ihm solches zu bestellen.

Also ritte ich am Waldesrande hin, die Augen fast verwirret von den grünlichen Johannisfünkchen, die mit ihren spielerischen Lichtern mich hier umflogen. Und schon ragete groß und finster die Kirche vor mir auf, in deren Mauern Herr Gerhardus bei den Seinen ruhte; ich hörte, wie im Turm soeben der Hammer ausholete, und von der Glocken scholl die Mitternacht ins Dorf hinunter. „Aber sie schlafen alle," sprach ich bei mir selber, „die Toten in der Kirchen oder unter dem hohen Sternenhimmel hieneben auf dem Kirchhof, die Lebenden noch unter den niederen Dächern, die dort stumm und dunkel vor dir liegen." So ritt ich weiter. Als ich jedoch an den Teich kam, von wo aus man Hans Ottsens Krug gewahren kann, sahe ich von dorten einen dunstigen Lichtschein auf den Weg hinausbrechen, und Fiedeln und Klarinetten schalleten mir entgegen.

Da ich gleichwohl mit dem Wirte reden wollte, so ritt ich herzu und brachte meinen Gaul im Stalle unter. Als ich danach auf die Tenne trat, war es gedrang voll von Menschen, Männern und Weibern, und ein Geschrei und wüst Getreibe, wie ich solches, auch beim Tanz, in früheren Jahren nicht vermerket. Der Schein der Unschlittkerzen, so unter einem Balken auf einem Kreuzholz schwebten, hob manch bärtig und verhauen Antlitz aus dem Dunkel, dem man lieber nicht allein im Wald begegnet wäre. — Aber nicht nur Strolche und Bauernbursche schienen hier sich zu vergnügen; bei den Musikanten, die drüben vor der Döns auf ihren Tonnen saßen, stund der Junker von der Risch; er hatte seinen Mantel über dem einen Arm, an dem andern hing ihm eine derbe Dirne. Aber das Stücklein schien ihm nicht zu gefallen; denn er riß dem Fiedler seine Geigen aus den Händen, warf eine Handvoll Münzen auf seine Tonne und verlangte, daß sie ihm den neumodischen Zweitritt aufspielen sollten. Als dann die Musikanten ihm gar rasch gehorchten und wie toll die neue Weise klingen ließen, schrie er nach Platz und schwang sich in den dichten Haufen; und die Bauernburschen glotzten draufhin, wie ihm die Dirne im Arme lag, gleich einer Tauben vor dem Geier.

Ich aber wandte mich ab und trat hinten in die Stube, um mit dem Wirt zu reden. Da saß der Junker Wulf beim Kruge Wein und hatte den alten Ottsen neben sich, welchen er mit allerhand Späßen in Bedrängnis brachte; so drohete er, ihm seinen Zins zu steigern, und schüttelte sich vor Lachen, wenn der geängstete Mann gar jämmerlich um Gnad und Nachsicht supplizierte. — Da er mich gewahr worden, ließ er nicht ab, bis ich selbdritt mich an den Tisch gesetzet, frug nach meiner Reise, und ob ich in Hamburg mich auch wohl vergnüget; ich aber antwortete nur, ich käme eben von dort zurück, und werde der Rahmen in Kürze in der Stadt eintreffen, von wo Hans Ottsen ihn mit seinem Handwägelchen leichtlich möge holen lassen.

Indes ich mit letzterem solches nun verhandelte, kam auch der von der Risch hereingestürmet und schrie dem Wirt zu, ihm einen kühlen Trunk zu schaffen. Der Junker Wulf aber, dem bereits die Zunge schwer im Munde wühlete, faßte ihn am Arm und riß ihn auf den leeren Stuhl hernieder.

„Nun, Kurt!" rief er. „Bist du noch nicht satt von deinen Dirnen! Was soll die Katharina dazu sagen? Komm, machen wir à la mode ein ehrbar Hasard mitsammen!" Dabei hatte er ein Kartenspiel unterm Wams hervorgezogen. „Allons donc! — Dix et dame! — Dame et valet!"

Ich stand noch und sah dem Spiele zu, so dermalen eben Mode worden; nur wünschend, daß die Nacht vergehen und der Morgen kommen möchte. — Der Trunkene schien aber dieses Mal des Nüchternen Uebermann; dem von der Risch schlug nacheinander jede Karte fehl.

„Tröste dich, Kurt!" sagte der Junker Wulf, indes er schmunzelnd die Speziestaler auf einen Haufen scharrte:

„Glück in der Lieb'
Und Glück im Spiel,
Bedenk, für einen
Ist's zu viel!

Laß den Maler dir hier von deiner schönen Braut erzählen! Der weiß sie auswendig; da kriegst du's nach der Kunst zu wissen."

Dem andern, wie mir am besten kund war, mochte aber noch nicht viel von Liebesglück bewußt sein; denn er schlug fluchend auf den Tisch und sah gar grimmig auf mich her.

„Ei, du bist eifersüchtig, Kurt!" sagte der Junker Wulf vergnüglich, als ob er jedes Wort auf seiner schweren Zunge schmeckete; „aber getröste dich, der Rahmen ist schon fertig zu dem Bilde; dein Freund, der Maler, kommt eben erst von Hamburg."

Bei diesen Worten sah ich den von der Risch aufzucken gleich einem Spürhund bei der Witterung. „Von Hamburg heut?"

In **Hohenlychen**, wo er Heilung suchte, verschied am 6. d. Mts.

Herr

Postsekretär Usarski.

Von seiner Heimat vertrieben, hat er in der kurzen Zeit seiner hiesigen Tätigkeit sich durch sein freundliches pflichttreues Wirken die Zuneigung seiner Mitarbeiter erworben. Ein dauerndes Andenken bleibt ihm bewahrt.

Im Monat Mai 1921.

Postamt Landeck i. Schles.

I. A. Rohrbach

Feinste **Süßrahm-Margarine** ausgewogen	Pfd.	10.—
„ **Delikateß-** „ „	Pfd.	9.—
„ **Konsum-** „ „	Pfd.	7.50
„ **Nußbutter-** „ „	Pfd.	9.—

Dieselben Qualitäten in 1 Pfd.-Würfel kosten 25 Pf. pro Pfd. mehr.

Feinstes amerk. **Schweineschmalz**	Pfd.	11.—
Marmelade Vierfrucht ausgewogen	Pfd.	5.25
„ **Pflaumen-Confitüre**	Pfd.	6.40
„ **Johannesbeer-Confitüre**	Pfd.	7.—
„ **Himbeer-Confitüre**	Pfd.	7.—
„ **Aprikose-Confitüre**	Pfd.	10.—

Für den Pfingstbedarf!

Bohnen, Mandeln, Mohn, Backpulver, Backöle.

Großverbraucher erhalten Preisermäßigung.

Hotel Haus Hohenzollern

Täglich

Künstler-Konzert

Jeden Dienstag

4-Uhr-Tee mit Tanz

Jeden Donnerstag

Réunion.

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Feuerer.

Reichsware!

fertige reinwollene schwarze

Damen-Kostüme à 250 M.

Fertige Hauskleider à 60 M.

Ferdinand Schenk,

Ring 20.

Berliner Blusenhaus

Eröffnung

der Saison 1921, Donnerstag, den 12. Mai.

Preiswerte

Pfingst-Angebote:

Kleider, Blusen, Röcke, Seidene u. wollene Strickjacken, Jumpers, Untertaillen etc.

Strümpfe

in allen modernen Farben.

Berliner Blusenhaus

Untere Kurstraße 4.

Für Pfingsten

empfehle ich:

Herrenwäsche, Cravatten, Socken, Strümpfe, Handschuh, Corsetts, Kinder-Kleidchen und -Schürzen, Alle Farben seidne Bänder

zu Zopfschleifen u. v. a.

zu bekannt billigen Preisen.

Fritz Grüssner.

Landeck i. Schl., Kirchstrasse.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Habelschwerdt.

Krankenkassenmitglieder

welche erkranken und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen wollen, haben bei Lösung des Krankenscheines eine Bescheinigung des Arbeitgebers vorzulegen, daß sie aus der Beschäftigung noch nicht entlassen sind.

Ohne diese Bescheinigung wird ein Krankenschein in der Hebestelle **nicht** ausgestellt. Die Bescheinigung muß lauten:

Es wird hierdurch bescheinigt, daß d.....
geb. am ..... von mir noch beschäftigt wird.
Landeck, den .....
Unterschrift des Arbeitgebers.

Der Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Habelschwerdt.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Habelschwerdt.

Bekanntmachung.

Nachdem mit Wirkung vom 1. d. Mts. ab die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Landeck als eigene Kasse zu bestehen aufgehört hat, gelten von diesem Tage ab die Vorschriften unserer Kassensatzung und Krankenordnung.

Kassenmitglieder welche erkranken und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen wollen, müssen sich von ihrem Arbeitgeber eine Bescheinigung ausstellen lassen, daß sie am Tage der Krankmeldung aus dem Arbeitsverhältnis noch nicht entlassen sind. Auf Grund dieser Bescheinigung erfolgt die Ausstellung des Krankenscheines für die im Stadtbezirk Landeck beschäftigten Mitglieder bis auf weiteres in dem bisherigen Kassenlokal. Falls der betreffende Arbeitgeber zur Ausstellung von Krankenscheinen von der Kasse ermächtigt ist, erfolgt die Ausstellung des Krankenscheines durch den Arbeitgeber. Freiwillige Mitglieder haben der Hebestelle vor Erteilung des Krankenscheines das Mitgliedsbuch über die gezahlten Beiträge vorzulegen. **Ohne die Vorlegung der Bescheinigung des Arbeitgebers wird in der Hebestelle ein Krankenschein nicht ausgestellt.** Innerhalb des Stadtbezirks und im Umkreis von 2 Kilometer steht es den Mitgliedern frei, jeden zugelassenen Arzt aufzusuchen. Auch die Mitglieder aus den Landorten können jeden zugelassenen Arzt in Anspruch nehmen. Nur wenn der Arzt in die Wohnung des Mitgliedes geholt werden muß, muß das Mitglied, falls es die Mehrkosten nicht übernehmen will, den zuständigen Bezirksarzt in Anspruch nehmen.

Ein Wechsel des Arztes während der Krankheit ist nur mit Genehmigung der Kasse und unter Angaben von Gründen gestattet.

Habelschwerdt, den 3. Mai 1921.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Habelschwerdt.
Tietz.

Ganz neue

Nähmaschinen

mit elegantem Nußbaummöbel

zum Handbetrieb

bestes Fabrikat

für nur

685 u. 785 Mk.

letztere

vor- und rückwärts-nähend, empfiehlt

gegen Kasse oder Teilzahlung

wöchentlich

20 Mark

R. Matusche,

Waldenburg,

Töpferstraße

nur Nr. 7.

Kurverein Landeck.

Die Frühjahrs-Versammlung

findet **Mittwoch, den 11. Mai** pünktlich **8 Uhr** abends im **Lesesaale des Kurhauses** statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen (Eisenbahnverbindungen, Post, Sicherheit im Badebezirk, Aussichtspunkte im Walde und anderes.
2. Rechnungslegung.
3. Antrag des Vorstandes auf Erhöhung der Mitgliederbeiträge.
4. Vorstandswahl.
5. Wirtschaftliche Aussprache.
6. Anfragen und Anregungen aus der Versammlung.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Beratungsgegenstände, namentlich zu Punkt **3** der Tagesordnung, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Paulinenhof, Bad Landeck.

Sonntag, den 15. Mai abends von 7 Uhr ab

Großes Künstler-Konzert.

Pfingstmontag von 7 Uhr ab

Reunion

wozu ergebenst einladet

Frau Paula Obst.

Inserate

für die

Konzert-Programm

der Kurkapelle bitten wir **bald** aufzugeben.
Erscheinungstage Donnerstags und Sonntags früh.
Erste Ausgabe am Pfingst-Sonntag.

Das Zahnpulver „No. 23"

reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurzem Gebrauch das Aussehen derselben bedeutend verbessert wird. Das ideale Mittel zur Erhaltung schöner Zähne nach Zahnarzt **Bahr.**

Stadt- und Bade-Apotheke und Ring-Drogerie.

Hotel Kaiserhof

Bad Landeck

empfiehlt seine neu eingerichteten

Weinstuben

sowie die Niederlage der Weine von der Weingroßhandlung

Ferdinand Adam, Neisse

zu billigen Preisen.

Einzel-Flaschenverkauf außer Haus.
Gute Küche.

Beliebter Aufenthalt **Zeppelinhöhe** Conditorei Cafe

Schönste Aussicht von Landeck.

Pfingst-Montag von 4—11 Uhr

Reunion.

Waldschlössel, Olbersdorf.

Donnerstag, den 12. Mai: Schweinschlachten

Von 10 Uhr ab **Wellfleisch u. Wellwurst.**

2. Pingstfeiertag

in dem herrlich dekorierten Saal

I. Olbersdorfer Reunion

Eigene Konditorei in bekannter Güte.

Täglich Forellen.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Geide.

Kurtheater

Pfingstsonntag, den 15. Mai

Eröffnungs-Vorstellung

So'n Windhund!

Moderner Schwank in 3 Akten von Kraatz und Hoffmann.

Montag, den 16. Mai:

Die zärtlichen Verwandten.

Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix. Neu eingerichtet von Roderich Fels.

Dienstag, den 17. Mai:

Die Dollarprinzessin.

Operette in 3 Akten v. Leo Fall.

Anfang 7¾ Uhr.

Alle ehemaligen

Kriegsgefangenen

werden zu einer

wichtigen

Besprechung

zwecks Gründung einer Ortsgruppe am

Mittwoch, den 11. Mai abends 8 Uhr

in die **Brauerei** freundl. eingeladen.

Die Einberufer.

Sozialdemokratischer Wahlverein Landeck.

Mittwoch, den 11. Mai 1921, **abends 8 Uhr**

Monats-Versammlung

im Hotel „Goldenes Kreuz". Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht **Der Vorstand.**

Ich bin unter

Nr. 71

(Nebenanschluss v. Herrn Rechtsanwalt Schuppli) an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Dentist A. Bartsch

Landeck, Ring 21.

Frische Seefische

ausgesucht, weißfleischig,

Rauchschellfisch, Marinaden

empfiehlt

Josef Stenzel,

Fischhandlg., Glatzerstr. 25.

---

2 getrag. Anzüge

für Arbeiter geeignet,

sowie 1 Paar **lange Stiefel**

und 1 Paar

Damenschuhe

billig zu verkaufen

Hohenzollernstr. 18 pt.

Tennisnetz,

Friedensware, aber ungebr., zu verkaufen. Oberlehrer **Pade,** Seitenbergerstraße 31.

Ehrliches

tüchtiges Mädchen

die gut kochen kann u. in sämtl. Hausarbeiten erfahren ist,

sofort gesucht.

2tes Mädchen ist da.

Frau

Dr. Steckel, Breslau,

Klosterstraße 37.

Rest. Wilhelmshöhe

Pfingstmontag, 16. Mai

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

E. Aegerter.

Konradswalde

Brauners Gasthaus

Pfingst-Montag, den 16. Mai

Johannesfest

Ball

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet frdl. ein

Der Wirt.

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck. Druck und Verlag von A. Urner in Landeck.

(Hierzu 2 Beilagen.)